



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zu uns komme das eucharistische Reich!

heißt Umbalane, eine Art Kanarienvogel. Trotz allen Hütens erhält dieser doch seinen Anteil und volle Sättigung. Er scheint sich über die Hüter lustig zu machen, und im Übermut seines Wohlseins pfeift er ihnen folgendes Lied: „Das ist nicht Hirse, es ist ein Haufen! Was soll ich tun mit all' dem Vorrat?“ Das klingt ein wenig leichtsinnig und zeigt ein im Glück verwöhntes Kind an, dem alles nach Wunsch geht. Es hat keine Ahnung, wie so viele in Notdurft darben und nur schwer ihren Unterhalt aufbringen. Wer im Überfluß lebt, soll nicht leichtlebig der Armen Elend vergessen, sondern von dem Vorrat gern den leidenden Gliedern des Herrn mitteilen. Im Volksmund wird dieser Umbalane häufig genannt. Weil er den Leuten gerade die Hirse streitig macht, die zu manchem guten Imbiß und Trunk den Stoff liefert, so ist er vielfach die Zielscheibe ihres Wurfgeschosses. Von einem Schwerkranken, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, sagt man: „Der wird nach keinem Umbalane mehr werfen.“ Lassen die Taten jemandes auf eine schlimme Zukunft schließen, so sagt man von ihm: „Du wirst schließlich gekennzeichnet sein wie der Umbalane“, der am Hals ein Merkmal hat.

Bei den sog. Wilden gibt es gar viele schöne und rührende Gepflogenheiten, die aus dem natürlichen Nährboden der unverfälschten Menschennatur aufsprössen. Wenn alle die Sitten und Gebräuche, die das Familien- und gesellschaftliche Leben regeln, aus einem höheren Beweggrunde geübt würden, dann wären die Leute in manchen Punkten nicht weit abseits vom Geiste des Evangeliums. Bei Krankheit und Tod zeigt sich die natürliche Nächstenliebe der Leute. Die gute Sitte will es, daß jeder aus dem weiten Familienkreis einen Beileidsbesuch abstattet, sich nach dem Befinden des Kranken erkundigt oder ihm die letzte Ehre erweist. Solches Unterlassen wird sehr verübelt und beargwöhnt. Es wäre um so schmerzlicher, wenn solche Unterlassungssünden zwischen Eltern und Kindern vorkämen. Eine solche herzbrechende Szene hat man sich vorzustellen, um die Totenklage einer Feldtaube zu verstehen. Das arme Geschöpf weint sich also aus: „Es starb mein Vater, ohne Meldung zu erhalten; es starb meine Mutter, ohne Meldung zu erhalten; es sagt mein Herz: ndu, ndu, ndu.“

Ihr alle, die ihr Mitleid mit diesem wehklagenden Wesen habt, ersparet solches Herzeleid allen denen, die durch die Bande der Natur und Gnade mit euch verbunden sind.

Zu uns komme das eucharistische Reich!

Aufruf zum Gebet um Ausbreitung der eucharistischen Einstellung
in unserem Vaterlande

Mitten in unserer tausendfältigen Not im Niedergang von Glaube und Sitte, Gerechtigkeit und Liebe bei den Einzelnen und in der ganzen Gesellschaft gibt es nur eine einzige Hilfe. Warum übersehen wir den Retter, der allein uns helfen kann? Er ist mitten unter uns und unserer Not, ist das große Schicksal der Menschheit, Welterlöser damals wie heute und in Ewigkeit: Christus!

Für die Menschheitserlösung und Menschheitsrettung hat er sich auf Golgatha geopfert, für die Menschheitsrettung opfert er sich täglich neu auf den

Altären, bleibt er bei uns wohnen in den Tabernakeln. Vor Anbruch unserer Sturmzeit hat uns der Himmel selbst durch den Mund des heiligmächtigen Papstes Pius X. dies Siegeszeichen verkündet: Die Rinder sollen früh, die Gläubigen oft kommunizieren, die Einsamkeit um die Tabernakel aufhören! Ein eucharistischer Frühling soll anbrechen, der allen Moder und alle Fäulnis der Zeit überwindet. Christus ist das Zeichen, gesetzt zur Auferstehung oder zum Untergang: Am Schicksal des eucharistischen Heilandes wird sich das Schicksal der Menschheit entscheiden.

Da sollte eine mächtige Bewegung wie ein Pfingststurm durch die Menschheit von heute gehen, ein einziger Schrei der Erlösung: Macht die Tabernakel weit auf! Aus dem Kreuzesopfer gehen alle Gnaden für die Rettung der Menschen und Völker hervor. Die hl. Messe, als Erneuerung des Kreuzesopfers, ist deshalb der Mittelpunkt unseres Gottesdienstes, die hl. Eucharistie die zentrale Wirklichkeit des gesamten katholischen Lebens und dessen überreiche goldene Schatzkammer.

Dieser eucharistische Geist ist aber eine unendlich große Gnade, deren Weg nach dem Willen Gottes vom Gebet bereitet, deren Vollbesitz ersleht und eropfert werden muß. Wir brauchen deshalb ein Heer von Vetern in allen Kreisen der Gesellschaft, daß die Christen, besonders unseres Vaterlandes, die Stimme der Päpste hören, die Bedeutung der Tabernakel verstehen möchten. Ein Heer von Vetern unter Priestern, Ordensleuten und Laien, Kindern und Erwachsenen, Armen und Reichen, Gesunden und vor allem unter den Kranken. Sie sollen dem eucharistischen Heiland den Weg bereiten, beten um das eucharistische Reich! Um die Gnade der Durchführung der Kommuniondekrete, um die Verbreitung der eucharistischen Einstellung!

Tritt auch du in dieses Veterheer ein! Es ist das herrlichste Apostolat, das Du üben kannst. Bete mit uns und mit den Tausenden um das eucharistische Reich!

Aber die Weise, wie Du beten kannst, höre folgende Vorschläge:

1. Oftmals das Stoßgebet: „Heiligstes Herz Jesu, zu uns komme Dein eucharistisches Reich!“

2. Täglich ein „Ave Maria“ zur Mittlerin aller Gnaden.

3. Einen (bestimmten) Tag (z. B. den Donnerstag) jeder Woche mit all seinen Arbeiten, Leiden, Gebeten und Opfern und vor allem der hl. Messe und hl. Kommunion, wenn Du dazu Gelegenheit hast, dem Heiland in dieser Absicht aufopfern.

Im Banne der Ngil

Von Hermann Skolaster
Nachdruck verboten! — (Schluß)

Er lügt“, scholl es aus den Reihen. „Glaubt ihm nicht!“ Von allen Seiten drang das Volk auf ihn ein. Er wollte sich zurückziehen. Elefas Mutter umklammerte seine Kniee. Ein Fußtritt stieß sie hinweg.

„Fluch dir, du grausamer Mensch“, schrie sie auf. „Fluch dir“, rief auch der alte Mtonga, „mögen die bösen Geister dich peinigen Tag und Nacht.“

Beherzte Burschen drängten Mune vorwärts. „Schieß ihn nieder“, ermunterten sie ihn, „du warst Mtongas bester Freund. Du mußt ihn rächen.“

Mune hatte den Kolben seines Gewehres unter den rechten Arm geklemmt. Der Lauf richtete sich auf Dambascholls Brust. Der Zeigefinger krümmte sich am

Abzug. Der Ngil sah es. Mit einem Satz war er in seiner Hütte und schob die Tür zu.

„Freunde, umzingelt das Haus“, rief Mune, „damit er nicht fortläuft.“

Sie folgten dem Befehl. Da gab es einen Knall, daß der Boden bröhlte. Das Dach des Hauses hob sich. Einige Dachmatten flogen zerrissen herunter. Dampf stieg aus der Öffnung des Daches, drang durch die Ritzen der Rindenwand.

Erschreckt wich das Volk vom Hause zurück. Der Ngil machte Medizin, und sie begann zu wirken. Wer weiß, ob sie nicht doch des Todes sind, wenn sie den Ngil nicht in Ruhe lassen? Wieder war es Mune, der die Furcht verscheuchte und die Wankenden zum Stehen brachte.